

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 29 (1988)
Heft: 4

Artikel: Prager Perestrojka pendent
Autor: Sik, Ota
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prager Perestrojka pendent

Wer zahlengläubig ist, sagt der ČSSR ein bewegtes Jahr voraus, denn die angeblich ominöse Nummer 8 ist wieder da. 1918 wurde die Tschechoslowakei geboren. 1938 zerschlug das Münchner Abkommen die junge Republik, und 1948 — vor genau 40 Jahren — besiegelte der kommunistische Putsch das Schicksal der demokratischen Nachkriegsordnung. 1968 schliesslich kam es zum Prager

Frühling und zur Invasion durch die Sowjetstreitkräfte. Sollte 1988 angesichts der Perestrojka wieder etwas passieren? Wer nicht daran glaubt, ist Professor Ota Sik, der seinerzeitige Vizeministerpräsident und führende Wirtschaftsreformer in Prag, der heute an der Handelshochschule in St. Gallen unterrichtet. Mit ihm führte unser Mitarbeiter Miroslav Lévy für ZeitBild ein Gespräch.

Professor Sik, Sie sind Nationalökonom, und die wirtschaftliche Situation in der ČSSR ist zurzeit nicht gut. Sehen Sie eine Übertragung der sowjetischen Reformen auf tschechoslowakische Verhältnisse?

Ich halte die Wirtschaftsreformen schon in der Sowjetunion selbst für zu wenig konsequent, und auch in der Tschechoslowakei vermögen sie dem Anspruch der Zeit nicht zu genügen. Anders verhält es sich mit dem politischen Vergleich zwischen den beiden Ländern. In der Sowjetunion ist eine differenzierte Öffentlichkeit entstanden, und die Debatte, die in den dortigen Medien geführt wird, erinnert in einigen Aspekten durchaus an die Tschechoslowakei von 1968. Gerade das aber macht den gegenwärtigen Führern in Prag plausiblerweise Angst, und so möchten sie sich auf wirtschaftliche Reformen ohne ordnungspolitische Konsequenzen beschränken, sozusagen auf eine Perestrojka ohne Glasnost.

Und was steht denn einer rein wirtschaftlich verstandenen Reform im Wege?

Vor allem das planwirtschaftliche System, an dem man nichts ändern will. Dieses ist die Hauptursache der vergleichsweise schlechten Produktivität. Ein Beispiel: die Bundesrepublik Deutschland hat heute eine dreimal höhere Produktivität als die Tschechoslowakei, und dabei waren die beiden Länder vor dem Krieg diesbezüglich ungefähr gleichwertig. Das planwirtschaftliche Kommandoprinzip spricht schlecht auf den Bedarf an, lässt wenig Innovation zu und vermag die Qualität der Waren nicht zu gewährleisten. Solange es bestehen

bleibt, wird sich die wirtschaftliche Lage nicht substantiell verändern.

Wird man die tschechoslowakische Währung in Zukunft konvertibel machen können?

1968 hatten wir vorgesehen, die Krone innerhalb von etwa sieben Jahren konvertibel zu ma-



Ota Sik. (Aufnahme: Miroslav Lévy)

chen. Heute würde ich dafür selbst bei einem Erfolg der Wirtschaftsreform etwa fünfzehn Jahre veranschlagen. Es braucht dazu eine ausgeglichene Zahlungsbilanz und eine internationale Konkurrenzfähigkeit der Produktion. Die Tschechoslowakei aber hat in der letzten Zeit wirtschaftlich so stagniert, dass sie davon weiter weg ist als zuvor.

Wie fest steht Michail Gorbatschow? Vermag er die Perestrojka weiterzuführen und die Glasnost andauern zu lassen?

Wirklich sehr schwer zu sagen. Mit seinen ausserpolitischen Erfolgen konsolidiert er seine Position, und mit seinen innenpolitischen Vorhaben gefährdet er sie. Die alte Garde, die sich von den Reformen bedroht fühlt, ist in den Machtstrukturen durchaus noch präsent. Die ausserordentliche Parteikonferenz vom kommenden Juni wird zeigen, wieweit er das Zentralkomitee auszuwechseln vermag. Wenn dort der Widerstand gebrochen wird, kann er den immer noch ungewissen Weg weitergehen.

Hatte in der ČSSR die Ablösung von Parteichef Husak durch Milos Jakes im letzten Dezember etwas mit der Politik Gorbatschows zu tun?

Insofern nur, als man mit diesem Wechsel so tat, als spreche man auf die sowjetischen Reformen an. In Wirklichkeit sucht die Führung die Breschnew-Ära zu verlängern, wenn nötig mit «neuen» Männern. Der relativ unbekanntere Jakes ist dazu geeignet. Er hat sich seit Beginn der neuen Ära weder so noch anders exponiert, wahrscheinlich in der genau kalkulierten Absicht, sich als allseits genehmer Nachfolger zu empfehlen. Aber er ist noch reaktionärer als



«Ich habe euch nichts zu sagen, weil mir jemand alle Zitate weggestrichen hat.» (Nedelna Pravda, Bratislava, 27. 11. 1987)

Husak. Er hatte seinerzeit zu den Funktionären gehört, die einen «Hilferuf» an die Sowjets unterzeichneten, und er war aktiv bei den nachherigen Säuberungen dabei. Er ist alles andere als ein Garant für Veränderungen.

Wenn das so klar ist, warum hat dann Gorbatschow diese Wahl gebilligt?

Weil er weder ein Breschnew ist noch dessen Interventionsmöglichkeiten hat. Die gegenwärtigen Entwicklungen in Osteuropa brauchen keineswegs den Willen von Gorbatschow widerzuspiegeln. Sogar in der sowjetischen Führung selbst gibt es grosse Divergenzen zwischen den Ansichten von Gorbatschow und einiger seiner Kollegen wie zum Beispiel Ligatschow, der den Apparat vielleicht noch besser im Griff hat als der Parteichef. Ich schliesse nicht aus, dass es gerade die Perestrojka-Gegner im sowjetischen Apparat sind, welche die Ablösung von Husak durch Jakes begünstigt haben, ein Vorgang, an dem Gorbatschow bestimmt keine Freude hatte. Die Partie gegen ihn wird nicht nur im Zentrum gespielt, sondern auch auf den Randlinien, wo die alten Türme stehen.

Aber es gibt zu diesem Motiv auch eine gültige Überlegung anderer Art: Die Sowjetführung insgesamt, einschliesslich Gorbatschow in diesem Fall, muss vor der Möglichkeit auf der Hut sein, dass ein zu rasches Aufgreifen der Reformen in Osteuropa zu einer Destabilisierung des Sowjetlagers führen könnte, was dann auch wieder unerwünscht wäre. Allerdings scheint bei der gegenwärtigen ČSSR-Führung diese Eventualität nicht gerade die aktuellste Gefahr zu sein.

Hoffnung auf Reformen in der UdSSR, Angst vor Reformen in den Protektionsländern: ist das nicht ein Widerspruch?

Schon, aber so unlogisch ist das nicht und kam tatsächlich auch schon früher vor. Denken Sie an Chruschtschow. In der Sowjetunion selbst bekämpfte er den Stalinismus, wünschte politisch eine gewisse Demokratisierung und suchte wirtschaftlich die Schwerindustrie zugunsten der Konsumindustrie etwas zurückzu-

binden. Indessen sorgte er gleichzeitig dafür, dass die Osteuropäer in die von ihm gewiesene Richtung nicht in Fahrt kamen. In Ungarn zum Beispiel, wo es eine starke demokratische Bewegung gab, hielt er den stalinistischen Diktator Rakosi so lange wie möglich an der Macht und liess danach mit Gerö einen ebenso stalinistischen Nachfolger zu. So gedachte er die Entwicklung unter Kontrolle zu halten, was ihm missriet. Der Aufbruch kam von unten und führte im Herbst 1956 zum Volksaufstand.

Zurück zur Tschechoslowakei: Hatte sie 1968 wirklich eine Chance, sich wirtschaftlich zu erneuern?

Sie hatte eine sehr erhebliche Chance, die gesamte Gesellschaft tiefgreifend zu verändern und damit dann auch spezieller die Wirtschaft. Die Wirtschaftsreform, wie sie von den Experten ausgearbeitet worden war (unter der Federführung von Ota Sik; Red. ZB), stellte mit ihren gesellschaftspolitischen Dimensionen einen Präzedenzfall für die sozialistischen Länder dar. Die Invasion vom 21. August zerschlug dann alle Hoffnungen auch bezüglich einer wirtschaftlichen Erneuerung.

Welche Rolle spielte zur Zeit des Prager Frühlings der damalige Parteichef Alexander Dubček?

Als er an die Parteispitze kam, war er ein plausibles Produkt des Parteiapparates und gehörte selbst nicht zu den Reformern. Im damaligen Zentralkomitee mit seinen rund hundert Mitgliedern waren wir Reformbefürworter nur zu fünf. Gewiss hatten wir dank der starken Unterstützung durch die öffentliche Meinung den Wind im Rücken und waren «im Kommen», aber um einen Exponenten der neuen Kräfte an die Führung zu bringen, reichte es doch nicht. Dubček nun war für uns der annehmbarste Apparatschik, und für die Leute aus der Novotny-Garde war er der annehmbarste Symphanthant mit den Reformern.

So wurde Dubček als Mann des Kompromisses gewählt, und innenpolitisch ist er das eigentlich geblieben. Insbesondere brachte er es nicht

über sich, voll auf die Basisorganisationen der Partei und auf die öffentliche Meinung zu setzen, seine wahren Verbündeten auf dem neuen Kurs; er brachte immer auch Verständnis für jene Apparatschiks auf, die nichts verstanden. Um so mehr aber ist gerechterweise sein mutiges Auftreten nach aussen zu würdigen. Er widerstand, so lange es nur ging, mit grossem persönlichem Mut dem enormen Druck aus Moskau, um die Hauptprinzipien der tschechoslowakischen Erneuerung zu verteidigen, trotz der ersichtlichen Gefahr für seine eigene Existenz und seine eigene Person. Das muss gerade von uns gesagt werden, die nicht ganz auf seiner Wellenlänge waren.

Was war Ihrer Ansicht nach der Tropfen, der für die Sowjets das Fass zum Überlaufen brachte?

Die Einberufung des 14. Parteikongresses auf den September 1968. Ohne Zweifel wären dort ein neues Politbüro und ein neues Zentralkomitee im Sinne der Erneuerung gewählt worden, und damit wäre die Absage an das Sowjetmodell durch eine regierende KP im europäischen Sowjetlager zum fait accompli geworden, eine Herausforderung, die auch anderswo hätte aufgegriffen werden können, sogar in der UdSSR selbst. Daher entschloss man sich zur militärischen Lösung.

Jetzt haben wir die Ära Gorbatschow. Kommt da eine Rehabilitierung Dubčeks in Betracht?

Vorausgesetzt, dass sich Gorbatschow vollends durchsetzt, was bis anhin nicht der Fall ist, scheint mir die wenigstens teilweise Rehabilitierung sowohl von Dubček als auch von anderen Leuten seiner damaligen Equipe tatsächlich eine Möglichkeit.

Sie denken da also auch an Ihre eigene Rehabilitierung?

Ich schliesse auch diese Möglichkeit nicht aus. ■

Tschechoslowakei 1948

Vor 40 Jahren, im Februar 1948, kam es in der Tschechoslowakei zur kommunistischen Macht-ergreifung, ein Fallbeispiel für das «Jahr der Wende» in Osteuropa überhaupt.

Was damals geschah, nahm sich endgültig aus. Das Jahr 1968 brachte dann sowohl die Anfechtung als auch die scheinbare Bestätigung dafür, dass es «kein Zurück mehr» gebe. Heute drängt die zugeschüttete Geschichte wieder zur Luft, aber diesmal kommt der Impuls aus Moskau, und die Anfechtung erhält einen präzedenzlosen Rahmen.

Wir werden im ZeitBild mit zwei Beiträgen auf die schicksalhaften Ereignisse von 1948 zurückkommen.